

Als Kind
bastelte sich ich
eine Abhöranlage.
Heute erzählen mir
die Leute freiwillig
aus dem Leben.



«Ich kann Beruf und Freizeit schlecht trennen»

Text und Interview: **Elio Stamm**

Foto: **SRF**

Dani Fohrler empfindet es als Privileg, in die Lebenswelten von anderen Menschen einzutauchen. Darum zählt die Solothurner Radio- und TV-Legende auch nicht die Stunden, wenn er sich auf seine Einsätze vorbereitet. Dass es in Live-Sendungen keine zweite Chance gibt, macht für den 56-Jährigen den besonderen Reiz seiner Arbeit aus. Abschalten tut er erst in den USA-Ferien.

Dani Fohrler, morgen gehst Du auf einen dreiwöchigen USA-Trip. Was steht auf Deinem Reiseumü?

Es ist meine erste grosse Reise seit fünf Jahren. Ich bin ein wenig nervös. Es kommt mir vor wie ein Flug zum Mond. Obwohl wir kein richtiges Abenteuer geplant haben, kein Auto mieten, nicht das weite Land erkunden (lacht). Mein Mann und ich besuchen einfach ein paar Freunde in Chicago und New York, wollen uns treiben lassen, in die kulturelle Szene eintauchen, Jazz und Blues hören, gut essen.

Du hast immer in der Region Solothurn gelebt. Gibt es denn auch zu Hause für Dich noch Neues zu entdecken?

Letztlich geht es immer um Menschen, um Beziehungen. Solothurn ist meine Home-Base, wo ich meine wichtigsten langjährigen Verbindungen habe. Aber auch in Solothurn lerne ich immer wieder neue Leute kennen. Auch hier ist man am Fluss des Lebens unterwegs, einfach etwas langsamer als in den grossen Metropolen (lacht).

Hat es Dich nie gereizt, einmal ein paar Jahre im Ausland zu verbringen, oder zumindest nach Zürich zu ziehen in Studionähe?

Ich pendle jeden Tag von Tür zu Tür vier Stunden. Und mit dem Älterwerden hängt mir das schon ein wenig zum Hals raus. So ein «pied-à-terre» in Zürich wäre also schon praktisch. Aber bei den Preisen dort könnte ich mir so einen Zweitwohnsitz gar nicht leisten. Und mein Haus in Solothurn aufgeben möchte ich nicht. Als kleines Trostpflaster kann ich seit der Home-Office-Revolution auch im Zug arbeiten.

Du machst seit über 30 Jahren Radio und hast auch im Fernsehen für Furore gesorgt. Aktuell bist Du aber nur noch selten mit «Persönlich» im TV zu sehen. Warum?

Ich habe jedes Mal den Plausch, wenn ich eine Fernsehsendung moderiere. Aber tief in der Seele bin ich mehr mit dem Medium Radio verbunden. Radio war schon mein Bubentraum. Radio empfinde ich als intimer. Ich sitze allein am Mischpult, niemand spricht mir Regieanweisungen ins Ohr. Und es gibt fürs Publikum nichts Visuelles, das ablenkt. Die Zuhörer:innen machen sich ihre eigenen Bilder, wie beim Lesen. Das fasziniert mich ungemein.

Deine Sendungen basieren auf Live-Interviews.

Was macht den Reiz aus, direkt auf Sendung zu sein?

Live bietet etwas, das alles andere nicht kann: Es gibt keine zweite Chance. Ich erlebe oft Momente, in denen ich nicht weiss, wie es weiter geht, nur dass es weiter gehen muss. Das kreiert Spannung. Im «Treffpunkt» hatten wir einmal einen Amateurfunker zu Besuch. Wir haben ihn während der Sendung darum gebeten, auf dem Parkplatz Funkkontakt zu suchen. Und dann hat sich prompt niemand bei ihm gemeldet, ich musste Musik einspielen. Bis der Funker plötzlich jemanden aus Schweden im Ohr hatte, und ich zurückschalten konnte.

Als Du 2018 mit der wöchentlichen TV-Sendung «G&G Weekend» aufgehört hast, sagtest Du, Dich auf mehr freie Zeit zu freuen. Wie sieht das heute aus?

Ich habe gemerkt, dass ich gar nicht so der Freizeit-Typ bin (lacht). Habe akzeptiert, dass ich Beruf und Freizeit schlecht trennen und nicht gut abschalten kann. Ich empfinde es als Privileg, in so viele andere Lebenswelten eintauchen zu können. Da zähle ich auch nicht die Stunden.

Bei «Fohrler Live» im damaligen TV3 hast Du mit jungen Schlägern über Gewalt geredet. Bei «Big Brother Talk» Reality-Sternchen auf den Puls gefühlt. Hattest Du nie Angst, Dich mit solchen Formaten in eine Schublade zu setzen?

Das hat damals nicht allen in der Schweiz gepasst. Als ich die Big-Brother-Anfrage bekam, haben mir namhafte Journalisten gesagt: «Das würde ich nicht tun». Reality-TV war damals ganz neu. Mich hat es aber gereizt, ein Pionier zu sein. Rückblickend kann ich sagen: Geschadet hat es meiner Karriere nicht.

Das war um die Jahrtausendwende. Bist Du seither zahmer geworden?

Ich war nie der Polteri oder Draufgänger, galt immer als Netter. Wenn schon, dann bin ich heute weniger zahm, lasse meine eigene Meinung mehr durchschimmern, stelle frechere Fragen. Schlussendlich steht und fällt es aber mit den Gästen und Themen. Das Format ist nur der Rahmen. Vom Inhalt her war Big-Brother nämlich eigentlich ganz banal (lacht).

In Kürze: Mit seinem Mann Thomas lebt Dani Fohrler in einem Haus in Solothurn. Zuhören liegt ihm. Schon als kleiner Junge belauschte der SRF-Radio- und TV-Moderator im elterlichen Dorfladen in Deitingen mit einer selbst gebastelten Abhöranlage heimlich die Kundschaft.